

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1904

6 (6.2.1904)

Badische Schulzeitung.

Vereinsblatt

des Badischen Lehrervereins, des Witwen- und Waisen-Stifts und des Pestalozzi-Vereins
mit monatlich erscheinender „Literarischen Rundschau“

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Bühl
1 Mark, bei der Post oder unter Kreuzband 1 Mark 40 Pf.
Anzeigen 20 Pf. die viergespaltene Zeile.

Verantwortliche Leitung:
L. Göckel,
Heidelberg, Klein-Schmidstr. Nr. 22.

Anzeigen und Beilagen sind an die Verlagsbuchhandlung der
Verlagsbuchhandlung K. v. G. & Co. in Bühl (Baden) zu senden
alles übrige an die Zeitung.
Gratis-Beilagen: jährlich 2 Kataloge.

6.

Samstag, den 6. Februar

1904.

Inhalt. Der Abschluß des ersten Schuljahres. — Die finanzielle Grundlage unseres Pestalozzi-Vereins (Fortsetzung). — Ein Winter-
idyll aus dem Schwarzwald. — Die 20. Generalversammlung des Vereins unständiger Lehrer (Schluß). — Mannheimer Diesterweg-Verein. —
Verschiedenes. — Verein unständiger Lehrer. — Personalnachrichten. — Briefkasten des Obmanns. — Briefkasten. — Vereinstage. — Anzeigen

Der Abschluß des ersten Schuljahres.

Von Otto Frij.

In keinem andern Schuljahre fällt so wie im ersten jeder Periode des Jahres ihre ganz spezielle Aufgabe zu. Wohl wird die didaktische Arbeit auf jeder Altersstufe gewisse zeitliche Hauptabschnitte erkennen lassen, im Sommer mehr die freie Diskussion über die Menge des aus Natur und Leben sich aufdrängenden Anschauungs- und Erkenntnisstoffes begünstigen, im Spätjahr und Winter dagegen einer formal exacteren Bearbeitung ausgewählter Lehrstoffe sich zuwenden, und gegen Schuljahrende hauptsächlich im Wiederholen und Zusammenfassen seine Aufgabe erblicken; aber ein tiefergehender Unterschied in Darbietung und Behandlung des Lehrstoffes ist z. B. zwischen einer geographischen Lehrstunde im Juli und einer solchen im Oktober kaum wahrzunehmen.

Anders bei den Kleinen. Noch steht uns der erste Schultag lebhaft vor Augen mit seinem Gewusel krabbelnder, essender, blöde dreinblickender oder aus Herzensgrund heulender Menschlein, die kaum einmal auf fünf Minuten durch eine Erzählung etwas zu interessieren waren. Wie groß war damals die Kluft zwischen unserer Art zu denken und ihrer naiven, oberflächlich natürlichen Anschauungsweise, zwischen den leider allzulehr auf künftig anwendbares zugeschnittenen Aufgaben der Schule und ihrem dem Spiel des Augenblickes zugewandten Interesse, zwischen unserer und ihrer Sprache. Wie bunt und phantastisch nahmen sich die Dinge in diesem jungen Köpfchen aus, und wie inhaltslos waren dort sechs kostbare Lebensjahre einem kleinen Menschenwesen verstrichen. Hier ein Kind, das wie ein Schmetterling jeder schimmernden Blume zuschwebt, um im nächsten Augenblick schon wieder davon zu flattern, gleichgültig wohin, nirgends auch nur mit einer Frage ernstlich festzuhalten; und dort eines, das im reinen Vegetieren seine ganze Befriedigung findet, dem mit nichts, sei's Frage, Märchen, Liebesong oder Apfel irgend ein Zeichen geistigen Interesses zu entlocken war. So manches Kind schien uns auch bei der allereinfachsten Ausdrucksweise nicht zu verstehen, oder brachte uns gar aus seinem innersten Wesen ein fast unüberwindliches Mißtrauen entgegen. Wer diese tausend innern und äußern Schwierigkeiten nicht wiederholt erlebt, nicht mit den Kindern der ungebildeten irgend schichten durchgerungen hat und ihnen, so weit wie möglich, nachgegangen ist bis in ihre frühen psychol. Volks-Wurzeln, der weiß nicht, welche Aufgabe auf dem Lehrer der ersten Klasse eigentlich ruht. Wären all diese Momente nur einigermaßen allgemeiner erkannt und voll gewürdigt,

so hätten wir schon lang eine schultaktisch gesonderte Behandlung des ersten Schuljahres, die sich äußerlich zunächst durch bedeutend kleinere Klassen — nicht über 30 Schüler — ausprägen müßte. Doch zurück zu unserem Thema.

Durch die geistige Beschaffenheit unseres Schülermaterials war die Arbeit der Sommerwochen von selbst bestimmt. Es galt zunächst, die ersten Fäden zu knüpfen, an denen der Verkehr von Geist zu Geist vor sich gehen konnte, sprachlich einander näher zu kommen, die verschiedenen Kindernaturen zu studieren, Interessenspunkte zu finden, die möglichst vielen und schließlich allen den verschiedenen Individuen gemeinsam waren, und mit ihrer Hilfe und in ihrer Ausnützung ein gemeinsames geistiges Zusammenleben zu ermöglichen, einen Arbeitsboden zu schaffen, auf dem die schwachen Kräfte zu tummeln jedem eine Lust und Freude war. Unnatur wäre es damals gewesen, das kindliche Denken in das Schema unserer üblichen Lehrstunden zu zwingen, sie überhaupt mehr als zwei oder gar drei Stunden unter das „du sollst“ des Schuljoches zu beugen. Vom leicht beweglichen Spiel der Phantasie leiteten wir unsere Kinder allmählich und, wo angängig, unter Zuhilfenahme allseitiger Betätigung besonders des Zeichnens zu genauerer Betrachtung der Dinge, zu richtigeren Schlüssen und Anwendungen hin und waren eifrigst bestrebt, die kindliche Sprache so zu fördern, daß sie in ihren Ausdrucksformen nicht nur dem tatsächlichen Gedanken in seinem Kern entsprach, sondern allmählich in die allgemein gültige logisch und ästhetisch korrekte Sprechweise übergeht.

In der nun folgenden Zeit traten immer mehr auch Aufgaben formaler Art an das Kind heran. Das Lesen und Schreiben, nach deren Betrieb und raschem Erfolg nicht nur pädagogische Laien — leider — immer noch den Fleiß und die Geschicklichkeit des Lehrers der Kleinen beurteilen, verlangten sorgfältige Einübung, um nicht zu sagen Voll-dampfbetrieb; nur in den Pausen kurzen Ausschweifens durfte dann und wann ein gemütlicher Scherz sich hervorwagen, und allzufest war es uns in dieser Zeit vergönnt, für kindlich poetische Stimmung Stoff und Raum zu gewinnen. In einer gewissen Ordnung wurden nunmehr die verschiedenen Unterrichtstätigkeiten vorgenommen, wenn wir uns auch nicht entschließen konnten, mit Stockenschlag neun den Gehirnschlüssel Nr. 2 auf- und punkt 10 Uhr wieder zuzudrehen. Kein immer, auch in der strengsten Arbeit, blieb uns die momentane Geistesverfassung und das etwa gerade besonders stark sich zeigende kindliche Verlangen nach dieser oder jener Betätigung der Wegweiser im täglichen Unterrichtsgang. Der Hauptunterschied aber zwischen jener ersten Unterrichtsperiode mit

ihrem mehr zwanglos spielenden sich nahelommen und dieser zweiten Stufe des planmäßigen Lernens liegt in der Auffassung der Dinge. Dort noch das phantastisch Märchenhafte als vorherrschende Bewußtseinsform der Erkenntnis neben einem durchaus egoistischen Prinzip des Wollens, hier bereits die Anfänge einer mehr sachlichen Beobachtung der Dinge und Geschehnisse und in Gefallen und Mißfallen, in Urteil und Handlung die durch Geselligkeit, Beispiel und Lehre befruchteten Keime altruischer Lebensgrundsätze.

Ein wesentlich anderer Zug ist endlich dem dritten und letzten Abschnitt des ersten Schuljahres eigen; gilt es doch jetzt, die ganze Lehrarbeit zu einem guten, ich möchte sagen, runden Abschluß zu bringen; nicht bloß, um bei der in Aussicht stehenden Prüfung seine Materialien hübsch nächster Hand zu haben, sondern vor allem, um den Schüler mit einem einheitlichen in sich ganzen und lückenlosen und darum sichern und festen Besitz an Wissen und Können hinüberzuführen in ein neues Schuljahr. Daher ist jetzt unsere Hauptarbeit das Wiederholen. Daß solches nicht in bloßem Ausstramen und Wiederhersagen so und so oft schon produzierter Kenntnisse bestehen darf, wird wohl keiner Betonung bedürfen. Auch bei der Wiederholung ist nicht der isolierte Lehrstoff selbst Hauptsache, sondern seine Stellung als lebendiges Glied eines geordneten und logisch richtigen Systems von Gedanken.

Im Sachunterricht werden wir also bestrebt sein, den Wiederholungsstoff, so oft wir auf denselben zurückkommen, von einer neuen Seite einzuführen, von der er sofort auch wieder neues Interesse gewinnt, z. B. den Raben, der früher schon etlichemal die Klasse beschäftigte, jetzt in einer Geschichte als armen Bettler vorführen, der im Schnee vor den Häusern der Menschen sein Brot sucht oder im Feld den gefrorenen Mist mit seinem Schnabelspickel bearbeitet und dann nach karglicher Mahlzeit auf dem nächsten Baumast die nackten Füße unter den aufgeblähten Federn wärmt. Das langweilige Erzählen der Körperteile und ihrer Eigenschaften wird dadurch völlig unnötig. Statt dessen bietet das Leben mit seinen vielseitigen Beziehungen eine reiche Ernte dauernder und weiterbefruchtender Erkenntnisse. Warum muß jetzt der Rabe betteln? Wie versucht er sich noch Nahrung zu verschaffen? Kann er auch harte Erde aufhacken? Warum? Wie würden die Hühner zwischen dem Mist ihr Futter suchen? Warum scharrt der Rabe nicht auch? Warum friert es ihn an die Füße? Das sind Fragen, die, natürlich ins Kindliche überseht, die Aufmerksamkeit der Kleinen mit viel höherer Intensität auf all die wissenswerten Eigenschaften des Raben hinleiten, als es die beste und zähste Beschreibungskatechese jemals könnte. Und vollends der reiche Vergleichsstoff, der uns jetzt zur Verfügung steht, macht es uns möglich, nicht nur — eben durch Vergleich — jedes Einzelobjekt noch individueller auszuprägen, sondern schließlich vor den Augen der Kinder eine Welt im Kleinen, eine geschlossene Lebensgemeinschaft entstehen zu lassen, in der jeder Teil seine Aufgabe erfüllt und jedes so ausgerüstet erscheint, daß es dieser Aufgabe genügen kann. Eine leise Ahnung vom Zusammenhang und der Notwendigkeit alles Seins und Geschehens wird also diese sachunterrichtliche Wiederholung krönen.

Außerdem nehmen wir jetzt besonders Bedacht darauf, die Dinge nach einheitlichen Gesichtspunkten in ein gewisses System zu bringen. Haben wir früher bei einer Erzählung, einem Bild, meist nur das betrachtet und besprochen, was unmittelbar auf das Geschehnis Bezug hatte oder am Bild zu sehen war, so ordnen wir jetzt die Objekte nach bestimmten Kategorien. Kottäppchens Großmutter ist uns längst bekannt, nun wollen wir einmal ihr Häuschen gründlich durchstöbern, die Dinge im Zimmer von den Küchengeräten

trennen, Kaze und Ziege als Haustiere von den wild lebenden Tieren des Waldes unterscheiden und zu beiden Vorstellunggruppen Verwandtes auffuchen. Nie aber darf dies Verallgemeinern ein Verblässen der Einzelausschauung und ihres Gemütswertes zur Folge haben. Es ist der Großmutter Hütte, die wir da zeichnen, ihr Tisch, ihr Stuhl, den wir besprechen, Kottäppchens Wolf, den wir uns vorzustellen suchen. Lebendige Anschauungen und Gestalten, keine dünnen Gerippe und bloße Schemen. Persönliches Leben, individuelle Gestalt muß durch die ganze erste Schulzeit Prinzip des Sachunterrichts sein und bleiben.

Steht abgesehen vom Gesinnungsunterricht, — den wir uns viel mehr als allgemeines Prinzip denn als gesonderten Unterricht vorzustellen haben —, der Sachunterricht nach seiner realen und poetischen Seite an erster Stelle, so liegt uns doch kaum weniger die Pflege des schönen lautreinen Sprechens und des richtigen Gedankenausdrucks am Herzen. Jetzt muß es sich zeigen, ob es uns gelungen ist, die Kinder aus klawischer Gebundenheit zu einer ihrer Entwicklungsstufe entsprechenden Freiheit und Selbständigkeit zu führen. Wo wir können, begünstigen und anerkennen wir solche Antworten, die sich von der Fragestellung des Lehrers freimachen, fordern auch wohl auf, eine Sache anders auszudrücken („wer will es anders sagen?“) oder, was von besonders hohem Werte, wir suchen die Kinder zur Äußerung eigener Meinungen und zur eigenen Fragestellung zu veranlassen. Nur jetzt nicht zu kleinlich mit fehlerlosem Schriftdeutsch, mit Kasus, Tempus, Modus; nicht mit Nörgeln den kaum erwachten Mut, das keimende Vertrauen wieder totgeschlagen. Gegenseitiger Unterricht der Kinder, das ist das Ideal und das einzige Mittel, schlummernde Geisteskräfte wahrhaft zu wecken. Und nicht zu ängstlich in Bezug auf die Disziplin. Wo Disziplin zur Unnatur wird, da ist sie das gerade Gegenteil einer Schultugend; wer familiäre Wohlstandigkeit mit frühlichem Leben zu verbinden weiß, der ist der rechte Virtuos in der Kunst der Kinderzucht, und die „fidele Anarchie“ in der Klasse von Fr. Holm ist immer noch zehnmal mehr wert, als der geistige Totschlag durch den Kollege Weidenbaum seine Klasse zur Ruhe zwingt.

Also wo irgend möglich das Selbstgedachte, Selbstgefühlte hervorlocken; das gibt Leben. Eine kleine Anzahl bestimmter formulierter Hauptinhaltsätze soll schließlich für die ganze Klasse als sprachliches Resultat aus jeder Besprechung hervorgehen, diese Sätze werden durch exakte Übung dauerndes Eigentum und stehen auch den schwächeren Schülern jederzeit zu Gebot.

Im Lesen suchen wir immer mehr den Inhalt zur Geltung zu bringen. Das setzt natürlich voraus, daß die Fibel in ihren Lesestoffen kindlichen Interessen auch wirklich entspricht.*) Das Binden zusammengehöriger Wörter, das Hervorheben einzelner Hauptausdrücke muß deutlich bemerkbar sein, allerdings ohne daß die lautliche Korrektheit etwa vernachlässigt wird; letzteres wäre ein großer Fehler, der unter der aufgepappten Tapete einer erkünstelten Vortragziererei nicht verheilt, sondern je später je mehr sich bitter rächt. Den schwächeren Schülern wird man dienen durch häufige Wiederholungen der Lesestoffe des ersten Fibelteils, die Selbsttätigkeit aller aber anregen durch häufiges Chorlesen und durch gegenseitige Korrektur. Die Kinder müssen selbst merken, wenn etwas falsch gelesen wird und es muß jedem innerstes Bedürfnis sein, den Sinn richtig zu stellen.

*) In wie weit des Verfassers Fibel „Im Sonnenschein“ (Verlag: J. Lang, Karlsruhe) den oben gestellten Anforderungen entspricht, mögen die Kolleginnen und Kollegen entscheiden, welche nach dieser Fibel arbeiten.

Daß wir auch im Schreiben jetzt schönere Buchstabenformen erstreben, versteht sich von selbst. Wichtiger aber ist die Selbstständigkeit und Gewandtheit des Kindes im Auffassen der lautlichen Zusammensetzung der Wörter, im Zerlegen einfacher Sätze und als Resultat davon im phonetisch entsprechenden Niederschreiben angemessener Ausdrücke. Das Einlernen orthographischer Feinheiten aber müssen wir im ersten Schuljahr unbedingt ablehnen; Sätze wie: „dünne Schnüre zerreißen leicht“, „fülle das Faß voll Wasser“ etc. gehen weit über die Aufgabe dieser Lehrstufe hinaus. Sehr gering ist der Wert des Abschreibens, da dies in der Regel zur gedankenlosen Buchstabenübertragung herabsinkt; an seine Stelle sollte von jetzt an in der Schule selbst durchaus das freie Niederschreiben treten, wobei man etwaige orthographische Besonderheiten eben voraus erläutert und übt.

Dem Rechnen noch ein kurzes Wort. Wenden wir alle Sorgfalt der Erkenntnis der Zahlbeziehungen im ersten Behner zu, mit Einschluß der Vielfachen- und Teilungsverhältnisse. In diesem Zahlenraum soll das Kind durchaus daheim sein. Über ihn hinaus gehen wir nur so weit, als die innere Vorstellungskraft des Kindes uns zu folgen vermag, und die Schüler jederzeit im Stande sind, die betreffenden Zahlenbeziehungen auch ohne direkte sinnliche Anschauung zu durchschauen; was darüber hinausliegt, gehört nicht ins erste Schuljahr. Die Vorstellung $15 = 10 + 5$ und $15 = 3 \cdot 5$ vermag das Kind nach wiederholter Anschauung jederzeit in seinem Geist zu reproduzieren; aber schon Aufgaben wie $8 + 7$, $16 - 9$ werden viele der Kleinen entweder nur nach langem Drill gedächtnismäßig herfagen, oder zu ihrer Lösung immer wieder der wirklichen Demonstration bedürfen. Zusammengesetzte Rechendikate gar, wie $9 + 4 - 5$ ist wievielmals 2? beweisen eine völlige Unbekanntschaft mit der durchschnittlichen psychologischen Verfassung eines siebenjährigen Kindes und eine gründliche Verkennung des eigentlichen Lehrzwecks dieser ersten Unterrichtsstufe. Aufgaben, wie die oben zitierte, sind einfach pädagogische Ungeheuerlichkeiten, Seiltänzerkünste, die mit echter d. h. doch natürlicher Erziehung nichts gemein haben.

Immer sollen die Kleinen beim Rechnen, auch wo sie etwa nur Zahlennamen gebrauchen, einen realen Vorstellungskreis vor Augen haben, auf dem wir vor jeder Aufgaben-Gruppe ihre Gedanken hinlenken. Heut ist's der Inhalt von Karls Sparbüchse, morgen sind es Linas „Märbele“ (Spielzeugeln), die uns das Vorstellungsmaterial zu unsern „unbenannten“ Aufgaben liefern. Alles rein Abstrakte ist aus dem ersten Schuljahr grundsätzlich auszuschließen. Das Zifferrechnen beschränke man auf das Knappste. Häufiger Gebrauch der Ziffern ist geradezu eine Gefahr für die Bildung eines klaren Zahlbegriffs; denn Kinder lehnen sich allzugern an dies äußerliche Erinnerungsmittel an, und rechnen dann mit Zifferkomplexionen statt mit Anzahlverhältnissen.

Zum Schlusse: Sieh dir deine Kleinen nochmals an und darnach bestimme dein endgültiges Lehrziel. Auch Klassen sind Individuen im großen; auch sie können wir „nach unserem Sinne nicht formen“, sollen Ihnen nicht eindringen, wozu die geistige Veranlagung und Reife mangelt. Kein Prüfungskommissär, nur der Lehrer selbst kann wissen, wie seine Schüler veranlagt sind, mit welchen innern Voraussetzungen sie zur Schule kamen, und welche Schwierigkeiten es im Laufe des Jahres zu überwinden galt. Es ist mir aber auch noch kein Prüfungskommissär vorgekommen, der nicht eine bestimmte und sachgemäße Vertretung der kindlichen Interessen zu hohen Prüfungsanforderungen gegenüber unverholen respektiert hätte. Darum, in deinen Schülern erblicke die, denen du in erster Linie verantwortlich bist; sind sie schwach, ungeschickt, unbegabt, so versuche in engem Rahmen sie zu sicheren Kenntnissen und selbsttätigem Können

zu führen, hast du eine Elite heller Köpfe vor dir, so verzage nicht, daß auch für sie geist- und gemütsanregende Vertiefung der Erkenntnis ungleich nötiger und fruchtbarer ist als die verführerische Effekthascherei eines lobsuchtigen didaktischen Materialismus.

Die finanzielle Grundlage unseres Pestalozzi-Vereins.

Von J. A. Steiger.

Fortsetzung.

II. Barwert des Benefiziums.

Das statutenmäßige Benefizium von 1000 M — der Zuschuß kommt hier nicht in Betracht — wird bekanntlich auf Todesfall eines Mitglieds ausbezahlt. Der Barwert desselben ist die Summe, welche man heute zu 3,6% auf Zins und Zinseszins anlegen müßte, damit sie während der rechnungsmäßigen mittleren Lebensdauer der betreffenden Altersklasse auf 1000 M anwächst. Hiernach spielt bei dieser Berechnung die wahrscheinliche mittlere Lebensdauer der betr. Altersklasse eine Hauptrolle. Ich sagte im vorigen Abschnitt, die wahrscheinliche künftige Lebensdauer eines 25-Jährigen sei rund $38\frac{1}{2}$ Jahre. Um also nach $38\frac{1}{2}$ Jahren für das jetzt 25 Jahre alte Mitglied ein Benefizium von 1000 M bereit zu haben, müßte heute die Summe von 317,38 M zu 3,6% Zins und Zinseszins angelegt werden. Diese 317,38 M sind also der Barwert des Benefiziums eines 25-Jährigen. Im nächsten Jahre verschiebt sich die Sache schon ein wenig. Das Mitglied ist jetzt 26 Jahre alt; die Sterblichkeit stellt sich jetzt auf 0,64% und die wahrscheinliche künftige Lebensdauer auf rund $37\frac{1}{4}$ Jahr. Damit ändert sich der Barwert des Benefiziums auf 325,05 M, ist also schon höher. In allen höheren Altersklassen ist die Sterblichkeit größer, also die wahrscheinliche künftige Lebensdauer kleiner und darum muß der Barwert des Benefiziums in jedem folgenden Jahre ein größerer sein. Stellt man diese Zahlen zusammen, so entsteht folgende

Tabelle über den Barwert des Benefiziums von 1000 M

Alter in Jahren	Barwert eines Benefiziums von 1000 M	Alter in Jahren	Barwert eines Benefiziums von 1000 M	Alter in Jahren	Barwert eines Benefiziums von 1000 M	Alter in Jahren	Barwert eines Benefiziums von 1000 M
18	279,95	38	422,66	58	636,22	78	836,49
19	284,87	39	431,82	59	647,98	79	843,05
20	289,93	40	441,11	60	659,71	80	849,12
21	295,18	41	450,59	61	671,41	81	854,57
22	300,60	42	460,21	62	683,03	82	859,30
23	306,17	43	470,04	63	694,53	83	863,11
24	311,88	44	480,05	64	705,89	84	866,72
25	317,83	45	490,21	65	717,09	85	869,66
26	325,05	46	500,59	66	728,09	86	874,60
27	332,43	47	511,14	67	738,88	87	882,89
28	339,90	48	521,90	68	749,41	88	891,45
29	347,51	49	532,83	69	759,65	89	900,46
30	355,26	50	543,92	70	769,58	90	910,34
31	363,11	51	555,14	71	779,20	91	920,88
32	371,16	52	566,50	72	788,48	92	931,53
33	379,36	53	577,97	73	797,40	93	939,93
34	387,73	54	589,51	74	805,97	94	952,64
35	396,23	55	601,11	75	814,18	95	965,02
36	404,90	56	612,77	76	822,02	96	969,58
37	413,69	57	624,49	77	829,47	97	974,27

III. Barwert der Beiträge (Prämien).

Die jährlichen Beiträge der Mitglieder haben den Zweck, die Summe aufzubringen, welche durch die Benefizien erfordert wird, soweit diese letzteren nicht aus dem Vermögen beziehungsweise dessen Zinsen geschöpft werden und zwar soll dies geschehen in der Zeit der wahrscheinlichen künftigen Lebensdauer der jeweiligen Altersklasse. Es ist auch hierbei zu berücksichtigen, daß mit jedem Jahre die Sterblichkeit zu- und deshalb die wahrscheinliche künftige Lebensdauer abnimmt. Hauptsächlich aber ist das Augenmerk darauf zu richten, daß im Pestalozzi-Verein die Beitragszahlung jährlich in derselben Summe geschieht und zwar in zwei gleichen halbjährigen Raten, je am Anfange des Halbjahres. Es wird nun zunächst die Frage zu beantworten sein: „Was ist eine in zwei halbjährigen Raten je auf Anfang des Halbjahres zu bezahlende Mark, geleistet durch die Jahre der wahrscheinlichen künftigen Lebensdauer heute wert?“ Oder mit andern Worten: „Welche Summe müßte man heute zu 3,6% auf Zins und Zinseszins anlegen, damit sie nach den Jahren der wahrscheinlichen künftigen Lebensdauer dieselbe Summe erzielte wie eine in zwei Halbjahrs-Raten je auf Anfang des Halbjahrs bezahlte Mark mit Zins und Zinseszins? Die Rechnung ergibt die in folgender Tabelle nach den Lebensaltern geordnet zusammengestellten Zahlen. Es zeigt sich in diesem auffallend — was aber ganz naturgemäß ist, — daß in die höheren Altersjahre hinauf dieser Barwert stets abnimmt.

Alter in Jahren	Barwert einer Prämie von 1 M	Alter in Jahren	Barwert einer Prämie von 1 M	Alter in Jahren	Barwert einer Prämie von 1 M	Alter in Jahren	Barwert einer Prämie von 1 M
18	20,540	38	16,4692	58	10,3769	78	4,6642
19	20,400	39	16,2077	59	10,0418	79	4,4770
20	20,255	40	15,9426	60	9,7070	80	4,3041
21	20,106	41	15,6725	61	9,3735	81	4,1484
22	19,951	42	15,3979	62	9,0420	82	4,0136
23	19,792	43	15,1176	63	8,7138	83	3,9048
24	19,629	44	14,8321	64	8,3898	84	3,8306
25	19,460	45	14,5423	65	8,0703	85	3,8037
26	19,283	46	14,2463	66	7,7564	86	3,5771
27	19,043	47	13,9452	67	7,4487	87	3,3406
28	18,830	48	13,6384	68	7,1483	88	3,0966
29	18,613	49	13,3264	69	6,8562	89	2,8893
30	18,392	50	13,0100	70	6,5730	90	2,5577
31	18,1678	51	12,6900	71	6,2986	91	2,2568
32	17,9383	52	12,3660	72	6,0339	92	1,9533
33	17,7044	53	12,0386	73	5,7795	93	1,7134
34	17,4656	54	11,7095	74	5,5349	94	1,3510
35	17,2231	55	11,3787	75	5,3008	95	0,9979
36	16,9758	56	10,0462	76	5,0769	96	0,8678
37	16,7250	57	10,7118	77	4,8646	97	0,7340

Wir gehen nun um einen Schritt weiter und suchen, wie wir den Jahresbeitrag eines neu Eintretenden Mitgliedes festzusetzen haben. Hiefür gilt der Grundsatz: der Barwert der künftigen Beiträge muß dem Barwert des Benefiziums entsprechen. Hiernach muß der Jahresbeitrag so vielmal eine Mark betragen, als der Barwert einer Prämie von 1 M im Barwert des Benefiziums enthalten ist. Um dies an einem Beispiel zu zeigen, wende ich das Gesagte wieder auf die Verhältnisse eines 25-Jährigen an. Der Barwert des Benefiziums von 1000 M beträgt 317,83 M und der Barwert der jährlichen Prämie von 1 M ist 19,46 M; daher muß

der 25-Jährige einen Jahresbeitrag von $\frac{317,83}{19,46} = 16,33$ M.

leisten. Da jede jährlich geleistete Mark einen Barwert von 19,46 M hat, so haben umgekehrt diese 16,33 M einen Barwert von $16,33 \cdot 19,46 = 317,83$ M, was natürlich wieder mit dem Barwert des Benefiziums stimmt. Als zur Zeit der Reorganisation des Pestalozzi-Vereins Herr Professor Dr. Kinkelin den Beitragstarif aufstellte, konnte und mußte er nicht glattweg so rechnen; denn einmal konnten die Zinsen des Stiftungskapitals an jedem Benefizium rund 80 M decken, so daß die Beiträge nur für ein Benefizium von 920 M aufzukommen hatten; dann war aber andererseits noch ein Defizit von rund 32000 M vorhanden, welches nach und nach schwinden mußte, und endlich war auch an die Verwaltungskosten zu denken. Es wurde also der Beitrag für ein Benefizium von 920 M berechnet, dazu 10% geschlagen und diese Summe auf die nächsten 10 J. aufgerundet. Für den 25-Jährigen stellte sich die Sache auf $\frac{0,92 \cdot 317,83}{19,46} = \frac{292,4036}{19,46} = 15,02$ M + 1,502 M = 16,522 M, aufgerundet 16,60 M, wie dies der Tarif in § 11 der Statuten besagt.

Nach dem bis jetzt Gesagten wird ein jedes Mitglied unter Berücksichtigung seines Eintrittsalters seinen Jahresbeitrag selbst ausrechnen können.

Das Defizit, das den Zuschlag von 10% auf die Jahresbeiträge nötig machte, ist geschwunden, aber der Tarif ist geblieben; man kann also sagen, die Beiträge werden für ein um 10% höheres Benefizium, also für $920 + 92 = 1012$ M geleistet, so daß also 12 M des Benefiziumszuschusses aus Mitteln der Mitgliederbeiträge resultieren.

Wir wollen nun aus dem tarifmäßigen Beitrag den Barwert desselben berechnen. Aus der letzten Tabelle kennen wir den Barwert einer Prämie von 1 M in jeder Altersklasse und finden daraus durch einfache Multiplikation den Barwert eines jeden Beitrages. Der 25-Jährige zahlt einen Jahresbeitrag von 16,60 M und entrichtet den auch weiter durch sein ganzes Leben. Der Barwert derselben stellt sich so: im 25. Lebensjahr $16,60 \cdot 19,460 = 323,04$ M
 „ 26. „ $16,60 \cdot 19,253 = 319,60$ „
 „ 27. „ $16,60 \cdot 19,043 = 316,11$ „
 „ 30. „ $16,60 \cdot 18,392 = 305,31$ „
 „ 40. „ $16,60 \cdot 15,9426 = 264,65$ „
 „ 50. „ $16,60 \cdot 13,0100 = 215,97$ „
 „ 60. „ $16,60 \cdot 9,7070 = 161,14$ „ u. s. w.

Da die Mitglieder des Pestalozzi-Vereins in verschiedenen Altersjahren eingetreten sind und dementsprechend verschiedene Beiträge zahlen, so kommt es vor, daß in den einzelnen Altersklassen sich Mitglieder mit ganz verschiedenen Jahresbeiträgen befinden; aber bei allen gleichaltrigen ist der Barwert einer jeden einzelnen Beitragsmark derselbe. Um also in irgend einer Altersklasse den Barwert der Prämien zu berechnen, addiert man die Beiträge aller dahingehörenden Mitglieder und multipliziert diese Summe mit dem Barwert einer Prämie von 1 M dieser Altersklasse.

Nun ist hierbei ja nicht aus dem Auge zu verlieren, daß lebenslängliche Prämienzahlung vorausgesetzt ist. Wollte man die Prämienzahlung mit dem 75. Lebensjahre aufhören lassen, so würden sich damit die Barwerte ändern. Es müßte dann in der Zeit bis zum 75. Lebensjahre so viel Geld aufgebracht werden, daß mit Zins und Zinseszins wieder die gleiche Summe erzielt würde wie früher; es müßten also die Beiträge um etwas hinaufgeschraubt, d. h. ein neuer, etwas höherer Tarif eingeführt werden. Noch auffallender wäre dies, wollte man die Beitragszahlung gar schon mit dem 70. Lebensjahre aufhören lassen.

Mit dem Barwert der Beiträge steht im Zusammenhang das Deckungskapital. Dieses ist die Differenz zwischen dem Barwert des Benefiziums und dem Barwert der zukünftigen Beiträge. Um also das Deckungskapital eines Mitglieds zu berechnen, müssen die genannten beiden Barwerte festgestellt werden, wie im Vorangegangenen erklärt, ist; dann wird der Barwert der Beiträge vom Barwert des Benefiziums von 1000 M subtrahiert. Um das an einem Beispiel zu zeigen, benütze ich wieder die Verhältnisse eines Mitglieds, das mit 25 Jahren eingetreten ist, das also einen Jahresbeitrag von 16,60 M bezahlt.

Es ist nun im Alter von	30 Jahren:	40 Jahren:
Barwert des Benefiziums	355,26 M	441,11 M
Barw. d. Beitr. 16,6 . 18,392 =	305,31 M	16,6 . 15,9426 = 264,65 M
Daher Deckungskapital =	49,95 M	176,46 M

So ähnlich in anderen Altersjahren. Man sieht daraus, daß das Deckungskapital fortwährend steigt.

Runmehr kann ich übergehen auf die Besprechung der technischen Bilanz. Schluß folgt.

Ein Winteridyll aus dem Schwarzwald.

Es war glücklich noch fertig geworden vor Winter, das neue Schulhaus in Friedberg, und der Lehrer mit seiner jungen Frau freute sich darüber wohl am meisten. Er hätte seiner Zeit gerne mit seiner Verheiratung gewartet, bis er seine Auserwählte in das geplante neue Haus hätte einführen können; allein der Bau hatte sich länger als gedacht hinausgezogen, und er hatte von dem einen „ledigen“ Winter in Friedberg so genug bekommen, daß er es nicht ein zweites Mal probieren wollte, sich als Junggeselle auf der einsamen Höhe einzuschneiden zu lassen. So hatte er denn, im Vertrauen auf des Dichters Wort: „Raum ist da“ seine junge Familie recht und schlecht in einem Bauernhause untergebracht und so den ersten Winter mit ihr zugebracht. Es war daher für ihn ein doppeltes Freudensfest, als die Pforten des neuen Hauses sich für ihn und die Seinen öffneten. — Es ist ein schmuckes, nettes Häuschen, das neue Schulhaus in Friedberg; die Nachbarcollegen beneideten fast den glücklichen Bewohner und nannten das Häuschen wohl „die Friedberger Villa“. Man konnte sich in der Tat auch recht behaglich darin einrichten, und als der Winter früh mit seiner Schneedecke einzog, da war es eine Wonne, aus der warmen Stube am sonnigen Fenster weithin die Schneelandschaft zu überblicken, bis zu den fernem schnee-glänzenden Alpen. —

Doch in dieses glückliche Stilleben trat unverhofft an einem rauhen Wintertage das Verhängnis. Es erschien in der Morgenfrühe ein Mann mit Handwerksleuten und Geräten und erklärte den erschrockenen Lehrerleuten, er habe vom „Amt“ den Auftrag, sofort eine Türe zwischen zwei Zimmern anzubringen, die beim Bau vergessen worden sei. Der Lehrer wußte von der Bauzeit her, daß, wo Maurer und Zimmerleute haufen, nicht gut wohnen sei, besonders wenn Frau und Kind nicht ganz wohl sind. Der fremde Mann aber drohte, er müsse den Ortsvorsteher um polizeiliche Hilfe angehen, wenn der Lehrer die Bauerei nicht zulasse. Da indes der herbeigerufene Bürgermeister auch keinerlei amtliche Mitteilung hatte, gestattete man dem Bauführer nicht, seinen angeblichen Auftrag auszuführen und er zog mit seinen Handwerksleuten wieder ab. Der Ortsvorsteher, wie der Lehrer konnte sich den Austritt nicht anders erklären, als daß ein Mißverständnis vorliege: man konnte doch nicht mitten im Winter solche Bauarbeiten ausführen, welche geradezu ein Ausquartieren der Familie nötig machten.

Aber die beiden Männer hatten sich getäuscht: der Bauführer hatte doch Recht gehabt! Es kam am andern Tage ein Ukas aus der Amtsstadt Blasetal, worin angeordnet war, man werde am nächsten Tage die Bauarbeit unter dem Schutze der bewaffneten Macht ausführen lassen, und wenn der Meß (so hieß der Lehrer) sich bekommen lassen sollte, es zu hindern, hatte die Gendarmarie Auftrag, ihn solange festzunehmen, bis die Arbeit ausgeführt wäre. Es war außerdem wegen Widersetzlichkeit gegen die Staatsgewalt mit 14 Tagen Haft gedroht! — Der Ortsvorsteher und der Hauptlehrer lasen wieder und wieder das Schreiben; es lautete immer gleich schrecklich! Die beiden Männer langten sich unwillkürlich an ihre Stirne und schauten sich fragend an! Es mußte wohl ein Traum gewesen sein, daß sie meinten, sie wohnten im badischen Schwarzwald! In Wirklichkeit mußten sie wohl in Sibirien oder so wo sich befinden, wo solche Ukase üblich sind. Der Mann gestern hatte auch so fremdartig ausgesehen und einen so fremden Namen angegeben und auch unter dem Schriftstück aus der Amtsstadt Blasetal stand ein Name, der wenig herrlichen Klang hatte: ja, ja, sie mußten sich bisher bezüglich ihrer Heimat getäuscht haben; sie lag doch wohl mehr im „östlichen“ Europa.

Und die beiden Männer griffen abermals wie träumend nach ihrer Stirne.

Der verhängnisvolle Tag, auf den die Execution angedroht war, rückte indes unaufhaltsam heran. Es sah ganz stattdich aus, wie die Kolonne oben vom Walde her nach dem stillen Friedberg herunterrückte: der Bauführer, ein Maurer, ein Schreiner, an der Spitze der Wachtmeister von Blasetal; sein blankes Gewehr glänzte in der Morgensonne! So sollte das sonst so friedliche Friedberg also wirklich in ein Strittberg verwandelt werden.

In dem Dörfchen hatte es sich natürlich längst herum gesprochen, welches Verhängnis dem Schulhaus und seinen Bewohnern drohte, und die Neugierigen harrten mit gesteifter Stimmung der Dinge, die da kommen sollten: Wenn auch bei einigen zarten Schulmädchen Tränen zu sehen waren, so war es immerhin noch zweifelhaft, ob sie dem Mitleid mit ihrem Lehrer entsprungen, der nun eingesperrt werden sollte, oder ob sie durch die Kälte des frostigen Tages verursacht waren; die Buben jedenfalls freuten sich schon im stillen, daß sie die Schiefertafel heute morgen mit dem Schlitten vertauschen dürften!

Der Wachtmeister richtete stramm seinen Auftrag dem Ortsvorsteher und dem Lehrer aus; aber wie auch seine Worte militärisch bestimmt und kurz klangen, so hatte er doch Gestalt und Gesicht eines Deutschen, und als in der warmen Wohnstube des Lehrers die Eiszapfen an seinem Barte geschmolzen waren, sah er gar nicht so grimmig aus, und man konnte vernünftig mit ihm reden. Als ihm dann der Bürgermeister und der Lehrer die Umstände darlegten: die Frau Lehrer war durch die Aufregung der letzten Tage krank geworden, das kleine weinte; es war im Schulhaus kein Platz, wo man Frau und Kind unterbringen konnte; sie ausquartieren, bis die Arbeit vorüber wäre? Das Thermometer zeigte draußen auf „rote Ohren und blaue Nasen“ und was der Wind pfeift, klang auch nicht wie ein Frühlingslied! Dem strammen Wachtmeister mochte einfallen, daß er nicht nur Wachtmeister, sondern auch Mensch sei und daß er nicht nur dem Amtmann in Blasetal verantwortlich sei, sondern auch seinem Gewissen. Er erinnerte sich wohl auch aus seiner militärischen Instruktion, daß auch die „Unterführer“ nach den Umständen handeln dürfen — und so befahl er nach langem Überlegen — den Rückzug. — Es hatte sich wieder einmal gezeigt, daß der gewöhnliche Mann durch seinen Verkehr mit Land und Leuten und Wind und Wetter mehr natürlichen Verstand und Sinn sich bewahrt als die Herren am grünen Tisch und — warmen Ofen.

So geschahen im vierten Jahre des 20. Jahrhunderts, nicht, wie sich nachher doch herausstellte — in Sibirien, sondern in einer badischen „Sommerfrische“, allerdings im Winter!

Dem jungen Hauptlehrer in Friedberg aber wird dieses „Winteridyll“ wohl immer in Erinnerung bleiben, — vielleicht auch dem jungen schneidigen Amtmann in Blasetal, wenn auch nicht in Form eines Ordens!

Die 20. Generalversammlung des Vereins unständiger Lehrer

Schluß.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung: „Rechenchaftsbericht des Vereinsrechners“, führte Rechner B o p p - Mannheim aus:

Meine Herren! Es ist meine Pflicht, Ihnen heute Rechenchaft abzulegen über das abgelaufene Vereinsjahr. Ehe ich nun an der Hand des gedruckten Rechnungsauszugs zahlenmäßig berichte, gestatten Sie einige allgemeine Bemerkungen.

Wie Sie schon aus dem Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden entnehmen konnten, stellte das Jahr 1903 an unsere Kasse außergewöhnlich hohe Anforderungen; noch nie war die Zahl der erkrankten Mitglieder so groß als im verflossenen Jahre. Es läßt sich denken, daß unter dieser starken Inanspruchnahme unsere Barmittel in besorgniserregender Weise zusammengeschnitten sind. Aus dem Jahre 1902 übernahmen wir einen Kassenvorrat von 196 M 99 S und ein Sparkastenguthaben von 2926 M 23 S; dazu kamen die Einnahmen vom laufenden Jahre; aber bis Ende September hatten wir nur noch über etwa 400 M zu verfügen. Unter diesen Umständen sahen wir uns genötigt, entweder einen Teil unserer Wertpapiere zu veräußern oder Geld zu leihen. Der Einfachheit und Billigkeit halber haben wir uns zu dem letzteren Weg entschlossen und 1000 M auf ein halbes Jahr vom Lehrerverein hier geliehen.

Über den Eingang der Umlage hat Ihnen der Vorsitzende bereits kurz berichtet; ich möchte dem noch einiges anfügen.

Die Umlage per 1902 war von 1050 Mitgliedern zu entrichten und betrug 4 M; nach § 20 der Statuten sollten diese bis zum 20. März bezahlt sein. Bis zu diesem Termin waren aber nur 380 Umlagen eingegangen. Am 23. Mai mußten 120 Mitglieder an ihre Umlagepflicht erinnert werden; am 15. Juli waren trotzdem noch 40 Mahnbrieft nötig, von denen 15 ohne Erfolg blieben, so daß die betr. Umlagen per Postauftrag erhoben werden mußten. Unbegreiflich ist es mir, daß sich 7 Mitglieder auch jetzt noch nicht entschließen konnten, den

Zusammenstellung aller Ausgaben.

	Summe	I.	II.	III.	IV.
9445.52			9445.52		
83.-			83.-		
3093.62			2093.62	1000.-	
12622.14	Summa aller Ausgaben	11622.14	1000.-		

Abchluß.

Auf 1. Januar 1904 betragen:			
A. Die Einnahmen	12651.81		
B. Die Ausgaben	11622.14		
Somit Kassenvorrat	1029.67		

Darstellung des Vermögensstandes auf 1. Januar 1904.

A. Vermögen.			
	Einzeln	Zus.	
1. Forderungen:			
a. Grundstockkapitalien	4495.93		
b. Einnahmerefte	6488.-	10983.93	
2. Borräte an Geld		1029.67	
3. Inventarwert		229.82	
Summe des Vermögens:		12243.42	
B. Schulden.			
Somit reines Vermögen		11243.42	
Auf 1. Januar 1903 betrug das Vermögen		11656.85	
Auf 1. Januar 1904 beträgt es		11243.42	
Verminderung		413.43	
Nachweis:			
Laufende Einnahmen im „Soll“	8749.82		
„ Ausgaben „	9445.52		
Somit weniger Einnahmen	695.70		
Inventarabreibung	25.53		
Weniger im ganzen		721.23	
Gut kommen:			
1. Inventarvermehrung	3.80		
2. Neu festgestellte Grundstockeinnahmen	304.-	307.80	
bleibt obige Verminderung		413.43	

Herr Bopp schloß mit folgenden Worten seinen Bericht:

M. S.! Sie haben gesehen, mit welcher schwierigen Verhältnissen wir im verflossenen Jahre zu rechnen hatten. Wir wollen hoffen, daß im laufenden Jahre wieder normale Verhältnisse eintreten werden; ein guter Anfang ist bereits gemacht; es sind gegenwärtig nur 4 Kranke zu unterstützen. Möge diese Wendung zum Besseren eine dauernde sein, so daß der Vorstand daran denken kann, an dem inneren Ausbau unseres Vereins weiterzuarbeiten.

Wir dürfen aber auch stolz sein, m. S., auf das, was wir im verflossenen Jahre geleistet haben. Wir haben einzelnen unserer Kranken 900 M zugewiesen, während der ganzen Dauer ihrer Krankheit über 1300 M; wir haben im ganzen nahezu 9000 M an Unterstützungen ausbezahlt.

Und wodurch haben wir das erreicht? Einesteils durch die Freigebigkeit unserer Gönner, dann aber auch durch unsere eigene Kraft. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß unsere Freunde uns auch fernerhin ihre offene Hand zeigen werden; uns selbst aber wollen wir ermahnen lassen, uns auch in Zukunft fest zusammenzuschließen, jeder seine Pflicht zu tun, damit die Leistungsfähigkeit unseres Vereins erhalten und womöglich noch gesteigert werde, denn auch hier liegen die Wurzeln der Kraft im treuen Zusammenstehen, in der Einigkeit.

Der Bericht des Rechners gab ein so klares Bild des Standes des Vereins, die Verwaltung ist auch eine so vorzügliche, daß eine Beanstandung nicht erfolgte. Es wurde nur für jeden Bezirksvorsteher ein Verzeichnis der außerordentlichen Mitglieder gewünscht; die kann sich jedoch jeder Herr aus dem Schullalender ausziehen.

Punkt 5 der Tagesordnung, „Entscheidung über ein beanstandetes Unterstützungs-gesuch“, wurde nach einer längeren Debatte dahin verbeschieden, daß der Gesamtvorstand die Angelegenheit nach Bornahme der notwendigen Erhebungen endgültig zu erledigen habe.

Der Bericht der Rechnungsrevisoren konnte dem Rechner nur den Dank für seine peinliche Mühewaltung aussprechen, und es wurde demselben auch einstimmig Decharge erteilt.

Zur „Festsetzung der Umlage für das Jahr 1903“ führte Rechner Bopp aus:

M. S.! Die hohe Gesamtsumme der Unterstützungen hat Sie jedenfalls schon vermuten lassen, daß die Umlage pro 1903 nicht auf der seit einigen Jahren üblichen Höhe von 4 M erhalten werden könne, obwohl die Geschenke und Beiträge in diesem Jahre etwas reichlicher floßen als früher. Da schon der Einzug der seither verhältnismäßig niederen Umlagen Schwierigkeiten machte, hat sich der Vorstand mit der Frage befaßt, wie es möglich wäre, eine allzuhohe Umlage abzuwenden. Zunächst wurde der Vorschlag gemacht, es solle eine Verteilung der zu

bedenkenden Summe auf 2 oder mehr Jahre vorgenommen werden, da ja voraussichtlich die nächsten Jahre keine so hohen Anforderungen stellen würden; dagegen war aber zu bedenken, daß eine solche Verteilung eine Ungerechtigkeit bedeute den Mitgliedern gegenüber, welche während der in Betracht kommenden Jahre neu eintreten, und zwar insofern, als sie zur Deckung von Lasten herangezogen würden, die vor ihrer Mitgliedschaft entstanden sind. Andererseits hat auch unsere Nachfrage an maßgebender Stelle ergeben, daß eine solche Verteilung nicht genehmigt werden könne, weil sie mit den Statuten unvereinbar sei.

Es bleibt uns nur noch der eine Weg offen, welcher bereits im Jahre 1901 schon einmal betreten wurde, nämlich die Umlagen etwas niedriger anzusetzen als eigentlich durch die Ausgaben vorgeschrieben und den kleinen Fehlbetrag dem Vermögen zu entnehmen, das sich mit der Zeit zu einer den statutenmäßigen Grundstock um mehr als das Doppelte übersteigenden Höhe angesammelt hat, dadurch, daß die Umlage jeweils auf die nächsten 50 J aufgerundet wurde. Nach meiner Zusammenstellung aus den früheren Rechnungen, die allerdings nur bis zum Jahr 1889 vorhanden sind, müßte der Grundstock betragen: aus den Jahren 1889 bis incl. 1903: 3778 M aus den Jahren 1883—89 à 250 M durchschn. 1500 „

zusammen rund 5300 M
Tatsächlich verfügten wir aber auf 1. Jan. 1903 über ein Vermögen von 11 656,85 M.

Es dürften also auch Ihrerseits keine Bedenken geltend gemacht werden, da ja nicht davon die Rede ist, daß der Grundstock angegriffen werden soll.

Die Berechnung der Umlage für das Jahr 1903 gestaltet sich folgendermaßen:

Laufende Ausgaben	9445.52 M
Einnahmen, welche nach Paragr. 19 der Statuten zur Deckung verwendet werden dürfen	2369.82 „
Es bleiben somit durch Umlage zu decken	7075.70 M
trifft auf ein Mitglied	6.09 „

Wollten wir nun nach der althergebrachten Praxis verfahren, so müßten 6.50 M erhoben werden; es würde dadurch eine Vermehrung des Vermögens um 638.57 M erreicht werden. Aus dem bereits erwähnten Grunde verzichten wir aber in diesem Jahr auf eine Vermehrung des Vermögens und setzen die Umlage auf 5.50 M fest; dadurch wird eine Verminderung des Vermögens um 413.43 M bedingt; aber es bleibt immerhin noch ein Reinerwerb von 11243.42 M.

M. S.! Es ist durch alle unsere früheren Versammlungen der wohlthuende Zug einer weitgehenden Opferwilligkeit gegangen; lassen wir auch heute wieder diesen Zug durch unsere Reihen wehen! Wir haben ja begründete Hoffnung, daß der Vorstand in absehbarer Zeit nicht wieder in die Lage kommen wird, so hohe Anforderungen an die Mitglieder stellen zu müssen. Wenn wir uns mit andern Krankenfassen vergleichen, so werden wir finden, daß die Mitglieder derselben weit mehr leisten müssen und doch im Erkrankungs-falle weniger zu beanspruchen haben, als dies bei uns der Fall ist.

Ich bitte Sie also freundlichst, dem folgenden Vorschlag des Vorstandes Ihre Zustimmung geben zu wollen:

Die Umlage pro 1903 wird auf 5.50 M festgesetzt, und die dadurch bedingte Verminderung des Vermögens um 413.43 M wird gutgeheißen.

Diesem Vorschlage wurde ohne Debatte zugestimmt. Es haben somit alle Mitglieder — auch die 1903 definitiv gewordenen — 5.50 M zu entrichten. Möge in diesem Jahre der Einzug der Gelder sich günstiger gestalten! Es sollten bei Lehrern keine Mahnungen notwendig sein!

Karl Ringwald-Freiburg dessen Amtszeit abgelaufen war, wurde einhellig als Beirat wiedergewählt. Er nahm die Wahl an und lud zugleich den Verein zur nächsten Tagung nach Freiburg ein.

Die Versammlung erklärte sich auch damit einverstanden, auf dem Grabe des leider so früh dahingegangenen früheren ersten Vorstandes Friedrich Kreis einen Kranz niederzulegen. Mit Worten des Dankes und des Vertrauens auf die Zukunft schloß der Vorsitzende die 20. Generalversammlung.

An dem gemeinschaftlichen Essen im „Bernhardushof“ nahm eine stattliche Anzahl Kollegen teil. Vorsitzender Lohrer gedachte unseres erhabenen Landesherren, während Kollege A. Kraft sein Hoch dem Vertreter der Gr. Oberschulbehörde, Herrn Geh. Hofrat Dr. Weygoldt, sowie dem Leiter des Mannheimer Volksschulwesens Herrn Stadtschulrat Dr. Sickingen widmete. Nach dem Mahle wurde die neuerbaute Festhalle, der „Rosengarten“ besichtigt, der auf alle Fremden in seiner stolzen Pracht den besten Eindruck machte.

Am Abend versammelte sich in dem geräumigen Saale des „Bernhardushofes“ eine stattliche Anzahl Kollegen mit Damen. Das Bankett gestaltete sich zu einem schönen Familienabend. Zu demselben war folgendes Programm aufgestellt:

1. a. Juanita, Maria Suppé
- b. Duverture 3, Rosamunde Schubert.
- (Klavier, 4 händig: Herrin Gaber und Siegler.)
2. Hoch empor, Männerchor Franz Curti.
- (Lehrergesangverein Mannheim-Ludwigs-hafen.)

- | | |
|---|------------------------------|
| 3. a. Schwanenlied
b. Lied aus Wolffs Tannhäuser
(Herr Bufeimeier, Tenor.) | E. Hartmann.
C. Lehmann. |
| 4. Konzert g moll, Op. 26, I und II Satz
(Herr Bracht, Violine.) | M. Bruch. |
| 5. a. Lühows wilde Jagd
b. In einem kühlen Grunde
(Lehrerangereicht Mannheim-Ludwigshafen.) | C. M. v. Weber.
Stüler. |
| 6. a. Der Knabe mit dem Wunderhorn
b. Die beiden Grenadiere
(Herr Bufeimeier.) | R. Schumann.
R. Schumann. |
| 7. a. Tanzlied
b. Der Wanderbursch
(Lehrerangereicht Mannheim-Ludwigshafen.) | Ed. Morley.
C. Weidt. |
| 8. a. Reverie
b. Saltarella
(Herr Bracht.) | Fättnier.
Papini. |
| 9. Ungar. Tanz
(Herren Gaber und Ziegler.) | Brahms. |
| 10. Verschiedenes. | |

Die Abwicklung dieses Programms wurde von verschiedenen Reden unterbrochen, unter denen die des Herrn Stadtschulrats Dr. Sickingen eine hervorragende Stelle einnahm. Sie möge ihrer allgemeinen Bedeutung wegen auch hier einen Platz finden. Herr Stadtschulrat Dr. Sickingen führte aus:

Nachdem nunmehr die Generalversammlung des Vereins unabhängiger Lehrer in den letzten Teil ihres Programms eingetreten ist, der den Teilnehmern Erholung von den Strapazen des Tages bringen soll und der deshalb im Zeichen der heiteren Ruhe steht, so sei Ihnen speziell zu diesem Schlußakt Ihrer Tagung noch ein Willkommenruß entboten von derjenigen Körperschaft, in deren Banntkreis sich Ihre diesjährige Zusammenkunft vollzogen hat, von der Mannheimer Volksschule, und zwar von allem, was in ihr kreucht und fleucht, von alt und jung, von groß und klein. Hat doch gerade unsere mehr als 20000köpfige Jugend für Ihre hiesige Tagung mit Jubel begrüßt, diweil sich dadurch für sie ein Schultag mit seinen unennbaren Nöten in einen lauterer Freude- und Feiertag gewandelt hat. Und Sie können die Versicherung mit nach Hause nehmen, daß Sie auch künftighin unserer Pfälzer Jugend willkommen sein werden, selbst für den Fall, daß Ihr Verein in die Lage kommen sollte, mehrmals während eines Jahres seine Mitglieder zur Generalversammlung zusammenrufen zu müssen. Doch auch der andere Faktor der Mannheimer Volksschule, die Lehrerschaft und die Schulleitung, haben es mit aufrichtiger Freude begrüßt, daß Sie dieses Jahr Ihre Schritte nach der Stadt am Neckar und am Rheine lenkten, und in deren Namen seien Sie deshalb heute Abend inmitten der vielgliedrigen Mannheimer Lehrerschaft herzlich willkommen geheißen. Als den Dolmetsch aber der Gefühle, die wir für Sie und Ihren Verein hegen, mögen Sie unsern Lehrergesangverein betrachten, den sangeskundigen und kunstbegeisterten Bürgerausschuß der Mannheimer Schulgemeinde, der schon so oft sich in die Herzen unserer Gäste gelungen und mancherorts der Mannheimer Volksschule ein gutes Gedenken gesichert hat. Möge die Harmonie der Töne, die Ihnen heute aus dem Munde Ihrer hiesigen Kollegen entgegenhallen, von glücklicher Vorbedeutung sein für die Harmonie der Gesinnung, mit der Sie Ihren Verein, getreu seiner bisherigen Entwicklung, zu immer größerer Leistungsfähigkeit auszugestalten beflissen sind, und möge der Rhythmus der Melodien Ihnen ein freundlicher Mahner sein, daß auch bei freiwilligen Bestrebungen nur ein festes Gefüge, rechtzeitige Unterordnung unter die Forderungen der uns als Leitern voranleuchtenden Idee wie für den einzelnen so für die ganze Genossenschaft den erhofften Segen zu stiften vermag.

Und noch an ein anderes sei erinnert. Ihr Verein ist nicht Selbstzweck, er steht vielmehr im Dienste einer großen Gemeinschaft, deren Wohlergehen uns allen gleichermaßen am Herzen liegt: Ihr Verein dient am letzten Ende der badischen Volksschule, deren wertvollstes Kapital unzweifelhaft ein gesunder, leistungsfähiger, idealgesinnter Lehrerstand ist. Und dieser Gedanke ruft in uns unwillkürlich die Erinnerung wach an die Hoffnung, die um den Beginn dieses Jahres die badische Lehrerschaft und die Freunde der Volksschule zu hegen begannen, an die Hoffnung nämlich, daß in der rhythmischen Aufeinanderfolge von Hebungen und Senkungen, die die badische Volksschule wie jede menschliche Einrichtung in ihrem Entwicklungsgange aufweist, für die badische Volksschule und ihre Lehrerschaft nun auch einmal wieder der Moment des guten Taktes, die Zeit einer kräftigen und nachhaltigen Hebung gekommen sein möge.

Meine Damen und Herren! Das verflossene 19. Jahrhundert hatte hinsichtlich der Volksschule die Aufgabe, die Gesamtheit der Volksgenossen, die Gesamtheit der künftigen Staatsbürger bis in die untersten Volksschichten hinein ausnahmslos in pflichtmäßige geistige Zucht zu nehmen, nachdem sich die Familie für diesen Teil der Erziehung den gesteigerten Aufgaben der modernen Zeit gegenüber als unzulänglich erwiesen hatte. Und da es sich hierbei um den Unterricht von Massen handelte und die Vorbedingungen der weitgreifenden obligatorischen Schulpflicht von den zuständigen Organen, Staat und Gemeinden, zu meist von Grund aus neu geschaffen werden mußten, so konnte es gar nicht anders sein, als daß die Entwicklung der Volksschule im abgelaufenen Jahrhundert vorwiegend eine extensive war, um eben über-

haupt einmal der Gesamtheit die Wohlthat geistiger Zucht und Schulung angeeignet lassen zu können.

Damit ist nun aber auch für das begonnene 20. Jahrhundert der Volksschule der Weg ihrer Weiterentwicklung klar gewiesen. Das 20. Jahrhundert hat hinsichtlich der Volksschule die Aufgabe zu lösen, die bisher mehr extensive Kultur des edlen Landes, das unsere Jugend darstellt, mehr und mehr zur intensiven zu gestalten, das Ackerland der Schule in reichere und bessere Früchte tragendes Gartenland umzuarbeiten.

Wir alle, die wir hier versammelt sind, hegen den aufrichtigen Wunsch, daß dieser Umwandlungsprozeß, die Vertiefung der der Volksschule gesetzten Aufgabe, bei uns in Baden baldigst beginnen und daß die betreffenden Erfordernisse in einer der Dringlichkeit der einzelnen Maßnahmen entsprechenden Reihenfolge nacheinander geschaffen werden mögen. Dabei verhehlen wir uns als Realpolitiker durchaus nicht, daß der Übergang zur intensiven Betriebsweise in der Schule nicht geringere Kosten im Gefolge haben wird, als die extensive Anlage der obligatorischen Volksschule erheischt hat. Allein, stehen denn nicht Volksbildung einerseits und Volkswohlstand und Volkseuerkraft andererseits in engverknüpfter Wechselbeziehung? Wie treffend hat doch diese Tatsache unser verdienster Finanzminister, dem wir alle von Herzen baldige Genesung wünschen, in seinem Jubiläumswort ausgesprochen mit den Worten: „Erhöhte Allgemein- und Fachbildung, kultureller Fortschritt, wirtschaftliche Wohlstandshebung, Anwachsen der Finanzkraft des Landes stehen in untrennbarer Wechselwirkung, und eine auf dem Gebiete des Unterrichts allzu sorgferahrende Finanzpolitik würde daher den wahren Interessen des Landes wenig förderlich sein“

Meine Damen und Herren! Das sind wahrhaft goldene Worte, um so schwerwiegender, da sie aus dem Munde eines hervorragenden Vertreters der Volkswirtschaft kommen! In der Tat, es vergeht kein Jahrzehnt, und es setzen sich die Schulausgaben in Steuerkraft um. Je eher wir zur intensiven Betriebsweise in der Schule übergehen, desto eher werden wir instande sein, der modernen Volksschule die erhöhten Betriebskosten aus ihren eigenen, reicheren Erträgen zu Verfügung zu stellen. Möge endlich einmal die veraltete, leider noch in weiten Kreisen herrschende Anschauung schwinden, daß die Schulausgaben wirtschaftlich unproduktiv seien, und möge dafür die von unserem Finanzminister vertretene Auffassung durchdringen, daß die Schulausgaben mit am besten rentieren, daß ein Volk mit durchgebildeten Einzelpersonlichkeiten eine unverwundliche Macht darstellt, einen unversiegbaren Born, einen unzerstörbaren Hort für unsere Nation in den Kämpfen der Zukunft, seien diese kriegerischer oder wirtschaftlicher Natur! Möge deshalb der angeedeutete, naturgemäße Entwicklungsprozeß bei uns baldigst in die Wege geleitet werden, und möge der gute Wille, der Gott sei Dank in der neuesten Zeit auf mehreren Seiten in die Erscheinung getreten ist, in absehbarer Zeit greifbare Erfolge zeitigen! Wesen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund über. Fassen wir unsere Wünsche und Hoffnungen für eine glückliche Weiterbildung unserer Volksschule und ihrer Lehrerschaft zusammen in den Ruf: Die badische Volksschule, der wir mit Herz und Hand, mit Leib und Seele zugetan sind, möge wachsen, blühen und gedeihen, die badische Volksschule lebe hoch!

Diese markige Ansprache wurde mit anhaltendem Beifall aufgenommen, und sie wird gewiß auch im Lande draußen manch freudiges Echo finden. Herr Bürgermeister v. Hollander gedachte nach einem Hoch auf die Stadt Mannheim des Vereins der Unständigen, während Kollege Bernhard in Karlsruhe in launiger Weise allen denen seine mit großem Beifall aufgenommenen Worte widmete, welche zum Gelingen des Tages beigetragen haben.

Der musikalische Teil des Banketts ließ nichts zu wünschen übrig. Die Mannheimer Unständigen glaubten, ihren Gästen Außergewöhnliches bieten zu müssen; das Programm war darum konzertartig gestaltet.

Eingeleitet und abgeschlossen wurde dessen erster Teil durch Klavierkonzerte der Herren Gaber und Ziegler. Den Glanzpunkt des Abends bildeten unstreitig die Leistungen des Mannheimer Lehrergesangvereins, der sich in dankenswerter Weise in den Dienst unserer Sache gestellt hatte. Aus dem Gebiete des Kunstgesangs wurde der gewaltige Curtische Chor „Hoch empor“ zum Vortrag gebracht, dann aber auch einige Lieder im Volkston, „Lühows wilde Jagd“, „In einem kühlen Grunde“, „Tanzlied“ von Morley und „Der Wanderbursch“, komponiert vom Dirigenten des Vereins. Daß alle diese Kompositionen künstlerisch vollendet gesungen wurden, braucht nicht erst erwähnt zu werden; hatte sich doch Herr Musikdirektor Weidt selbst an die Spitze seiner sangesfrohen Schar gestellt, und wo er den Dirigentenstab schwingt, ist der Erfolg im voraus sicher.

Aber auch hervorragende solistische Kräfte waren gewonnen. Herr Musiklehrer Bracht (Violine) war bereitwilligst aus Geigenbach herbeigeeilt, und was wir von ihm zu hören bekamen, bewies aufs neue, daß der talentierte junge Künstler eifrig bestrebt ist, sein musikalisches Können zu erweitern und zu vertiefen. Herr Bracht spielte aus dem G-moll-Konzert v. M. Bruch Satz 1 und 2, außerdem „Reverie“ von Fättnier und „Saltarella“ von Papini. Gatten wir im ersten St. Gelegenheit, die meisterhaft vollendete Technik, die edle Tongebung und

das musikalische Gedächtnis des Künstlers zu bewundern — Herr Pracht spielte stets frei ohne Noten —, so zeugten besonders die beiden letzteren Nummern von der Tiefe seiner musikalischen Auffassung, die imstande ist, den Hörer zu fesseln und zu begeistern. Herr Pracht ist auf dem Mannheimer Konzertpodium keine fremde Erscheinung; was er hier geleistet hat, darf ihn wiederum mit Stolz und Freude erfüllen und steht in seltsamem Kontrast zu der „Bietkönigheit“ seines Wirkungskreises.

Herr Bujelmeier (Tenor) brachte das „Schwanenlied“ von Hartmann, „Lied aus Wolffs Lannhäuser“ von Lehmann und zwei Schumann'sche Lieder, „Der Knabe mit dem Wunderhorn“ und „Die beiden Grenadiere“ zum Vortrag. Seine Leistungen verrieten eine hervorragende musikalische Begabung, glückliche stimmliche Veranlagung, sowie fleißiges Studium und wurden mit reichem Beifall belohnt.

Der zweite Teil des Programms war der Urmüglichkeit gewidmet; es kamen allgemeine Lieder humoristischen Inhalts, zum Teil eigens für diesen Zweck von unserm bewährten Herrn Stürer verfaßt, zum Vortrag; zwischen hinein zeigten sich die Herren Bernhard und Dieger als Humoristen.

Alles in allem — das Bankett nahm einen gelungenen Verlauf; die schönen Stunden werden uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Mannheimer Diesterweg-Verein.

Wilhelm Lacroix sprach am 2. Abend seiner Tolstoi-Reihe über den „Dichter“. Er hatte im ersten Abend ausgeführt, wie der tiefste Kern dieses Tolstoi'schen Erdenwallens die Frage war: Was ist der Sinn des Lebens! Viele gehen dieselbe Straße, aber sie gehen sie voll Furcht und Schrecken, voll trüber Ahnungen, sie sind Sklaven des Wegs. Hier aber geht einer jener Aufrechten, welche die aufsteigende Furcht überwunden haben, so oft sie auch den Weg vertrat. Und diese Erlebnisse hat Tolstoi geformt in seinen Dichtungen. Dadurch wurden sie wie bei Goethe „Bruchstücke einer großen Konfession“. Darstellung der Seele ist unmittelbarster Gegenstand seiner Kunst. Er begleitet, umschwärmt, fesselt sie, mit grauamer Lüsterheit setzt er die Sonde an, mit vibroskopischer Leidenschaft reißt er ein Stück nach dem andern von ihr herunter, bis er endlich bloßgelegt hat, was sein Erkenntnisfieber ihm in dunklen von Qual zerissenen Stunden vorgegaukelt. Hat sich die Hitze dieses Fiebers abgekühlt, dann steht er auch in stiller Beschaulichkeit, und wie wenn über ihm die Sonne aufginge, brechen die Strahlen seiner unendlichen Herzengüte hervor und umspielen einen goldenen Optimismus, der fest im Diesseits wurzelt. In Erinnerung an Emerson könnte er rufen: Hier oder nirgends ist die ganze Wahrheit. Und wenn nun sein Blick über die Schöpfung tosend dahineilt, dann entgeht ihm nichts, und auch das kleinste und unbedeutendste wird ihm zum Symbol. So ist Tolstoi's Leben eine Suite der Lebenskraft, die niemals den Boden dieses Daseins verläßt, immer siegt, niemals wankt. Aber all dies macht den Künstler noch nicht, so reich es auch das Leben macht; der Künstler muß sagen können, was ihn bewegt, seine innere Erfahrung formen, auf daß ein Kunstwerk entsteht. Die Maßstäbe für den Begriff des Kunstwerkes liegen in der Brust jedes Künstlers. Die Reflexion erachtet als solche: Einheitlichkeit und Durchbildung der Darstellung und Erhebung des Dargestellten zum Typus, jedoch also die endlose Mannigfaltigkeit im Einzelfall aufgehoben ist. Die Typen des großen Künstlers werden zu „Repräsentanten der Menschheit“ und zwar dadurch, daß der Dichter jenes „überpersönliche“ dazu gibt, was das Kunstwerk von der photographischen Aufnahme unterscheidet. Alle Kunstwerke haben erziehende Tendenzen, gerade dann, wenn sie uns am fernsten zu sein dünken. Kunstwerke wirken ansteckend. Es geht ein Fluidum von ihnen aus, das die Seele mit tausend Armen sehnsuchtsvoll erwartet und umschlingt, und es regt sich in uns der sonst verhaltene Odem überquellender Fruchtbarkeit, und strahlend liegt im Auge der Abglanz von innerem Reichtum. Tolstoi hat uns bereichert durch Gefühle und Gestalten. Wie allen großen Dichtern ist ihm die Natur ein unerlöschliches Feld des Genusses. Auch ihm ist der Zusammenhang zwischen Natur und Mensch, zwischen Unbewußtem da draußen und dem Bewußten da drinnen in der Menschenbrust Gewißheit. Und alles wird ihm zum Symbol des Seelischen. Es ist wundervoll, wie beim Anblick der Natur ihm, dem gegen sich selbst so herben Mann, die süßesten Worte von den Lippen fließen, und wie er der Eigenart eines jeden Dings den Purpur leiht. Aber die ganze Größe seines Genies gibt sich erst in der Auffassung des Menschlichen. Selten hat einer so das Menschenleben gefaßt wie er, so durch alle Schichten und Breiten. Er kennt die Lebemannier aller Grade; er schildert Fürsten mit derselben Wahrheit wie den Soldaten und Tagelöhner und den Sohn der welfernen Berge; er greift in alle Lebensalter und ist ein Dichter mit einer unbegrenzten Ehrfurcht vor der Frau. Aber er liebt nicht die geistreichen, ewiglächelnden, nicht die verführerischen, sondern was er an der Frau liebt, ist die Kraft der Umgebung, diese Urform der Liebe — vom Standpunkt des praktischen Lebens die Frau als der zuverlässige Kamerad. Hoch steht ihm der

Wahrheitsfucher; das ist sein heißgeliebter Typus. Den höchsten Typus findet er aber nicht in den Reihen der hohen und höchsten Gesellschaft, er verlegt ihn ins arbeitende Volk, gewiß in der tiefschauenden Einsicht, daß dort die Grundlagen aller Lebenserneuerung sind, nicht auf den Boulevards der Kultur. Allerdings sind in seinen Volkserzählungen Liebe und Einfalt jener Kreise bis zum Fatalismus gesteigert, und da zeigt der Dichter zugleich, wo die Grenzen seiner Kraft liegen. Die Überwinder des Fatalismus, die Männer, die innerlich frei sind, die auch vor ihrem Gott nicht liegen wie ein zertretener Wurm, sondern im Busen den Jakobs Kampf kämpfen und dieses Dasein zu einem „Pniel“ umschaffen: diese Gestalten hat Tolstoi nicht geschaffen. Aber was der Dichter nicht getan, das ist noch kein Zeugnis gegen den Mann. Als Fünfziger machte er einen Strich unter sein bisheriges Leben: er tat etwas, was seine Freunde nicht begreifen konnten. Aber selbst wenn Turgenjef auf seinem Totenbett noch in rührenden Worten an ihn schrieb: „Mein Freund, lehren Sie zu ihrer literarischen Tätigkeit zurück“ — so stand daneben eine bittere Notwendigkeit, die die Hand zur Abwehr erhob und ihn andere Wege wies: es war das Leben selbst mit seinen rätselhaften Augen. J.

Verschiedenes.

Heidelbergl. An die Großherzogl. Kreis Schulvisitationen ging folgender Erlaß des Großh. Oberschulrats.

„Die Sicherung der Unterrichtszeit betr.

Nr. 986. An die Großh. Kreis Schulvisitationen:

Die Unterrichtszeit der einfachen Volksschulen, die ohnehin knapp bemessen ist, wird durch Feiertage, Krankheiten der Lehrer und Schüler, Teilnahme der Lehrer an Kurien usw. nicht selten erheblich beeinträchtigt. Man hat deshalb Vorkehrung getroffen, das wenigstens die vermeidbaren Gefährdungen der Unterrichtszeit, wie insbesondere die Teilnahme der Schüler an Verordnungen, tunlichst in Wegfall kommen. Nach unserer Beobachtung lassen es aber in nicht wenigen Fällen auch die Lehrer selber an der nötigen Rücksicht auf die Unterrichtszeit fehlen, insofern sie sich auch für weniger wichtige Zwecke von den Ortsschulbehörden oder Oberlehrern Urlaub geben lassen.

Wir beauftragen die Visitationen, dahin zu wirken, daß namentlich die jüngeren Lehrer nur bei durchaus dringenden Veranlassungen den Unterricht aussetzen und daß die Vorsitzenden der Ortsschulbehörden, sowie die Oberlehrer nur in diesen Fällen, nicht aber zum Besuche von Festen usw. Urlaub bewilligen.

Karlsruhe, den 11. Januar 1904.

Großh. Bad. Oberschulrat.

Dr. Arnsperger.

Wenn Mißstände der in diesem Erlaß erwähnten Art sich zeigen, so muß im Interesse der Schule ganz energisch dagegen vorgegangen werden. Doch wäre es wohl besser gewesen, wenn die Bekanntmachung im Verordnungsblatt stattgefunden hätte und an die gesamte Lehrerschaft gerichtet gewesen wäre. Denn Mißstände der genannten Art sollen sich nicht nur an Volksschulen, sondern auch manchmal an Mittelschulen, und nicht nur bei Lehrern, sondern auch bei Lehrerinnen zeigen. Uns sind wenigstens Fälle bekannt, in denen sich auch Lehrerinnen aus nichtigen Gründen Urlaub geben ließen.

Bühl. In unserem Konferenzbezirke waren während des Jahres 1903 72 Lehrkräfte angestellt, 51 Hauptlehrer und 21 Unständige. Aufzählenderweise gehören 3 der letzteren unserem Lehrervereine nicht als Mitglieder an. An die Kollegen der betreffenden Orte richte ich deshalb die Bitte: Lassen Sie sich nicht nach in der Werbearbeit und „Pant mit lud“, bis auch diese „Ausmärker“ unter dem Dache unseres stolzen und festgefüllten Vereinsbaues heimathberechtigt geworden sind.

Die 9 Konferenzen des Jahres 1903 hatten als durchschnittliche Besuchsziffer nur 55,55% der Mitglieder, also nur ein ganz klein wenig mehr als die Hälfte. In diesem Punkte kann und muß Besserung erzielt werden. Wer ein aufmerksamer Beobachter unseres Konferenzlebens ist, dem wird der Umstand nicht entgangen sein, daß gerade die großen und größeren Orte unseres Bezirkes, die Amtsstadt inbegriffen, verhältnismäßig am wenigsten Besucher zu unseren Konferenzen entsenden, ja, daß öfters der eine oder andere dieser Orte nicht mit einem Kopfe bei uns vertreten ist. Ich denke, wenn man Zeit hat, an freien Mittwochs- oder Samstagnachmittagen auf Bergen, in Wäldern und Weinbergen herumzuspanieren, hoch zu Stahlschloß in der Ebene herumzupusten oder gar Handelsgeschäften nachzugehen, die mit dem Lehrerberufe absolut in gar keinem Zusammenhange stehen, dann sollte man auch Zeit finden, durchschnittlich alle 6 Wochen einmal den versammelten Kollegen „Guten Tag“ zu sagen. Daß es in diesem Punkte und auch für das Nichtlesen des Vereinsorgans keine Entschuldigung gibt, hat mit vollem Recht die Schriftleitung schon ausgesprochen.

Es ist ferner tief bedauerlich, wenn in einem Konferenzjahre von 2 Hauptlehrern und 1 Unterlehrer im ganzen nur 4 Vorträge gehalten werden, darunter sage und schreibe 2 aus dem reichen Gebiete der Pädagogik, und wenn der Vorsitzende förmlich betteln gehen muß, bis er wieder einen „aufs Tapet“ bekommt.

Mit dem geringen Interesse am Konferenzleben läuft gewöhnlich auch Unterlassung einer anderen Vereinspflicht nebenher. Wen das nicht interessiert, was in der Konferenz und damit auch in Lehrervereine vorgeht, der läßt sich auch von der Schulzeitung nicht unterrichten. Die Tatsache, daß es auch bei uns solche „Künze“ gibt, die in der Woche nicht 10 S für sie übrig haben, klingt vielleicht ungläubhaft, sie ist aber leider sehr wahr. Ein Kollege, der ohne Grund die Konferenzen meidet und die Schulzeitung nicht liest, der veründigt sich am Lehrervereine und hat für sich die Ehre verwirkt, noch länger Mitglied desselben zu bleiben.

Ich bemerke ausdrücklich, daß ich durchaus nicht beabsichtige, irgend eine bestimmte Person durch meine Ausführungen anzugreifen. Was ich gesagt habe, mußte einmal gesagt werden in wohlgemeinter Absicht für die Konferenz, niemand zu Liebe — aber auch niemand zu Leide.

Karlsruhe. Der soeben erschienene 115. Band der von Hans Delbrück herausgegebenen „Preussische Jahrbücher“ enthält einen Aufsatz aus der Feder des Regierungs- und Schulrats Dr. Arnold Sachse in Hildesheim über das Thema „Mittelstandspolitik in der Schule.“ Sachse plädiert hierin für Hebung des Mittelstands durch Hebung der Volksschule, bezw. einzelner Abteilungen derselben, nicht durch Einrichtung neuer Mittelschulen. Er redet dem schon vielfach eingeführten Gabelungsmodus das Wort, wie solcher auch in Baden verschiedenerseits in Erwägung gezogen wurde. Er sagt unter anderem: „Die Mittelstandskreise, welche ihre Söhne nicht studieren lassen können und wollen, ihnen aber doch nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen eine höhere Bildung als die gewöhnliche Volksbildung zuteil werden lassen wollen, können nicht befriedigt werden durch die jetzt gegebene Möglichkeit der Einrichtung selbständiger Mittelschulen. Hierzu ist ein zu großer Aufwand erforderlich. Schon die jetzige Schullast ist den kleinen Landstädten oft sehr drückend.“ Dem Bedürfnis könnte viel einfacher durch die Gabelung der Volksschule in den mittleren und höheren Klassen eintreten; auf der einen Seite die gewöhnliche Volksschule, auf der andern Seite die gehobene. Wenn wir uns auch nicht bedingungslos dieser Art von Hebung der Volksschule anzuschließen vermögen, so müssen wir es doch als eine erfreuliche Erscheinung bezeichnen, daß dieser Teil der Schulfrage so viel Beachtung findet, daß ihm die Preussischen Jahrbücher ihre Spalten öffnen.

Donauessingen. Die am 27. Januar hier abgehaltene Konferenz war von ca. 30 Kollegen besucht. Auf der Tagesordnung stand u. a. die Wahl der Konferenzbeamten. Der leitende Vorsitzende, Herr Fehrl in Wasen, der dieses Amt schon elf Jahre bekleidete, erklärte, eine Wiederwahl nicht mehr annehmen zu können. An seine Stelle tritt Herr Hptl. Bender in Donauessingen. Dieser nahm Veranlassung, Herrn Fehrl für seine langjährige mühevollen Arbeit den Dank der Konferenz auszusprechen. Hierauf gedachte Herr Fehrl der Bedeutung des Tages und schloß die Konferenz mit einem Hoch auf S. Majestät den Kaiser.

Aus Baden. Brözingen soll bekanntlich mit Pforzheim vereinigt werden. Wie öffentliche Blätter berichten, wird der Vorschlag gemacht, die Schule in Brözingen als einfache bestehen zu lassen. Auch die Gehälter der Brözinger Lehrer sollen dieselben wie bisher bleiben, nur sollen die Kollegen statt 230 M 600 M Wohnungsgeldentschädigung erhalten. Die Nichtigkeit dieser Meldung vorausgesetzt, müssen wir das geringe Entgegenkommen der maßgebenden Faktoren gegenüber den berechtigten Schulforderungen hervorheben. Daß die Lehrer 600 M Wohnungsgeldentschädigung erhalten, ist durch das Gesetz festgelegt, also ganz selbstverständlich. Aber auch der in Pforzheim geltende Gehaltsbezug sollte, wenn vielleicht auch mit Übergangsbestimmungen, auf die Brözinger Lehrer ausgedehnt werden. Die einfache Schule in eine erweiterte umzuwandeln, wird dem energischen Vorgehen der intelligenten Bürgerschaft überlassen werden müssen.

Haftpflicht-Versicherung. Nachdem die Generalversammlung es abgelehnt hat, die Haftpflichtversicherung für sämtliche Mitglieder auf den badischen Lehrerverein zu übernehmen, wird wohl mancher Kollege bei Versicherungsgesellschaften Schutz gegen etwaige Haftpflichtansprüche suchen. Die vom Vereinsvorstande empfohlene „Frankfurter“ Gesellschaft, mit welcher der deutsche Lehrerverein bekanntlich einen Bergünstigungsvertrag abgeschlossen hat, veröffentlicht in der heutigen Nummer eine diesbezügliche Erklärung, auf die wir hiermit noch besonders aufmerksam machen.

Seidelberg. Wir erhalten folgende
Verichtigung.

In Nr. 5 der „Badischen Schulzeitung“ Seite 57 wird aus einem Artikel des Herrn Vereinsgeistlichen Degen, im „Korrespondenzblatt für die Evangelische Konferenz“ ein Passus angeführt, wonach die Kinder abschlechte Lieder, die von den Burschen und Mädchen gesungen werden, „aus der Schule mitbringen.“ Dieses Urteil ist vom Einverständnis so angefaßt, als ob die Kinder solche Lieder in der Schule gelernt hätten. Es lag selbstverständlich dem Verfasser des Artikels fern, hieran zu denken. Der Sinn ist, daß Schulkinder solche Lieder von einander

lernen, etwa auf dem Schulweg oder bei andern Gelegenheiten, eine traurige Tatsache, die jeder Lehrer wird bestätigen können.
Karlsruhe, 4. Februar 1904.

Mühlhäuser, Stadtpfarrer,
Red. des „Korrespondenzblattes für die Ev. Konferenz.“

Gerne geben wir dieser Zeitschrift Raum; wir sind auch überzeugt, daß der Redaktion des „Korrespondenzblattes“ diese Auslegung erwünscht ist. Wer jedoch unbefangene die Zeilen des Herrn Vereinsgeistlichen Degen liest, kann sich wohl nicht des Gedankens erwehren, daß Herr Degen der Volksschule und ihren Lehrern einen Hieb versetzen wollte. Diese Annahme muß bei den Lehrern zur Gewißheit werden, wenn man bedenkt, daß Herr Degen keineswegs als Freund der Lehrer bekannt ist. Je mehr wir wünschen, daß Kirche und Schule mit Ernst an der sittlichen Hebung des Volkes arbeiten, desto weniger können wir es ungerügt hingehen lassen, wenn Theologen in unberechtigter Weise die Tätigkeit der Schule vor dem Volke herabzusetzen suchen.

Verein unständiger Lehrer.

Empfangsbescheinigung.

Im Laufe des Monats Januar sind unserer Vereinskasse folgende Geschenke zugewendet worden:

- | | |
|---|----------|
| 1. Von der Bleistiftfabrik J. W. Guttknecht in Stein-Nürnberg | M 80.— |
| 2. Von der Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit (Allg. Versorgungsanstalt) pro II. Halbjahr 1903 | „ 151,80 |
| 3. Von den Herren Fleuchaus und Müller in Plankstadt, Bussgeld aus einem Vergleich | „ 20.— |
| 4. Von Herrn Hermann Neuert in Pforzheim aus gleichem Anlass | „ 10.— |
| 5. Von Herrn A. Möhler in Dauchingen desgleichen | „ 9,80 |

Indem wir den Empfang obiger Geschenke hierdurch bescheinigen, sprechen wir sämtlichen Gebern besten Dank aus. Zugleich empfehlen wir den verehrl. Mitgliedern die Allg. Versorgungsanstalt beim Abschluss von Lebensversicherungen und die Guttknecht'schen Fabrikate bei Bedarf an Bleistiften aufs wärmste.

Der Vorstand:
E. Lohrer.

Der Rechner:
K. Bopp.

Verein unständiger Lehrer.

An die verehrlichen Mitglieder!

I.

Auf der 20. Generalversammlung am 23. Januar wurde auf eine Amtsdauer von 2 Jahren als Beirat wiedergewählt:
Herr Karl Ringwald in Freiburg.

II.

Die Umlage pro 1903 wurde auf
Fünf Mark 50 Pfg.

festgesetzt. Dieselbe ist bis längstens 20. März 1. J. an den Bezirkserheber zu entrichten. Nur in Ausnahmefällen, wenn ein Bezirkserheber nicht gewählt sein sollte, ist direkte Einsendung an den unterzeichneten Rechner zulässig. Im letzteren Falle sind dem portofrei einzusendenden Betrag 5 S Zustellungsgebühr beizufügen.

Zahlungspflichtig sind auch die im Jahre 1903 etatmäßig gewordenen Mitglieder.

Mannheim, den 25. Januar 1904.

Der Vorstand:
E. Lohrer, Werderstr. 6.

Der Rechner:
K. Bopp, Mittelstr. 20.

Personalnachrichten.

1. Versetzt:

Duffrin, Hedwig, Hilf. in Überlingen (Stadt), wird Schlvw. das. Epp, Albine, Schulk., als Hilf. nach Ringsheim, A. Ettenheim. Gottmann, Karl, Hptl., von Rauenberg, A. Wiesloch, nach Stettfeld, A. Bruchsal. Klippel, Friedrich, Schlvw. in Mussbach, als Utl. nach Oschelbronn, A. Pforzheim. Schnebel, Ludwig, Hilf., von Dürrn nach Seckenheim, A. Mannheim.

2. In den Ruhestand treten:

von Rechthaler, Marie, Hptl. an Höh. Mädchenschule Konstanz. Martin, Leonhard, Hptl. in Boll.

Briefkasten des Obmanns.

In unserer Begründung zu der am 9. Januar vorgelegten Petition steht Seite 22 (Schulkreis Lahr-Mahlberg) eine Unrichtigkeit, die durch falsche Beantwortung der Frage 6, Zeile 1, Seite 2 seitens des betreffenden Lehrers entstanden ist. Nach einer uns unter dem 31. Januar zugegangenen Mitteilung aus Mahlberg wurden

Erklärung.

Wie uns aus Lehrertreibern mitgeteilt wird, suchen Konkurrenz-Vertreter die irrthümliche Meinung hervorzurufen, daß wir bei Lehrer-Haftpflicht-Versicherungen Ansprüche aus Überschreitung des Züchtigungsrechtes überhaupt nicht, oder nur nach dem Spruche eines Schiedsgerichtes beden. Der § 1 Abs. 3 unserer für Lehrer-Haftpflicht-Versicherungen maßgebenden allgemeinen Versicherungsbedingungen lautet:

Ausgeschlossen von der Versicherung sind: Alle Ansprüche aus Unfällen, welche von dem Versicherungsnehmer vorsätzlich herbeigeführt sind. Bei Zweifeln, ob Vorsätzlichkeit bei Haftpflichtfällen, aus körperlicher Züchtigung in amtlicher Eigenschaft als Lehrer vorliegt, ist das Urtheil des Strafrichters nicht maßgebend. Über Vorsätzlichkeit entscheidet endgiltig das Schiedsgericht, bestehend aus einem Mitgliede desjenigen Vereins, dem der Versicherte angehört, einem Mitglied der „Frankfurter“ und einem von diesen beiden zu wählenden Obmann.

Wir haben also einen Schadenersatz dann nicht zu leisten, wenn ein Versicherter die schadenverursachende Handlung mit dem Vorsatze d. h. in der Absicht verübt hat dadurch einem Andern einen Schaden zuzufügen. Selbst aber dann, wenn der Strafrichter einen solchen Vorsatz annehmen sollte, berechtigt dieses Urtheil uns nicht unsere Entschädigungspflicht zu befreiende Vorsätzlichkeit vorliegt.

Es sind also durch die von uns gewährte Haftpflicht-Versicherung nicht nur Ansprüche aus Überschreitung des Züchtigungsrechtes gedeckt, sondern unsere Entschädigungsverpflichtung besteht auch dann, wenn der Strafrichter eine „Vorsätzlichkeit“ zwar annimmt, das Schiedsgericht diese richterliche Ansicht aber nicht zu der seinigen macht.

Zu allen weiteren Auskünften sind stets bereit

Die Direktion der Frankfurter Transport-, Unfall- und Glas-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Frankfurt a. M.
sowie
Die Generalagenturen in Mannheim: Gebr. Haymann, Elisabethstr. Nr. 8 und Freiburg i. B.: Otto Peitz, Dreikönigstr. Nr. 48.



Niewiederkehrende Gelegenheit!

Infolge Abchlusses von 150 Zentner feinsten echten Hausmacher-Eiernudeln offerieren wir zum Faktorenpreis Suppen-Nudeln p. Pfd. 35 $\frac{1}{2}$, sonst Verkpr. 60 $\frac{1}{2}$ Gemüse-Nudeln in jederzeit „garantiert frischer“ Ware. NB. Bon 25 kg an franko.

Gebr. Lieb, Karlsruhe, Amalienstraße 29.

Die vorzügliche Qualität der von mir bezogenen Waren (haltbar, und zu $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ in Kartons verpackt) wird hiermit gerne empfehlend bestätigt. Brödingen, den 14. Januar 1904.

Frau Hauptlehrer Döfler.

PIANOS HARMONIUMS
Höchster Rabatt Kleinsten Raten 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. - Illustr. Kataloge gratis-frei.
Spec.: PIANOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung! (Pat. Rud.)
Wilh. Rudolph, Giessen gegr. 1851.

A. Herrmann Steinbach (Kr. Baden)

empfehlert hiermit seine bestgepflegten **Weiß- und Rotweine** in allen Preislagen zum Bezug in Faß und Flaschen. Muster gratis. Den Herren Lehrern liefere franko und gewähre auf Preisliste Extrarabatt von 50%. Bei Bar weitere 30%. Vorstehende Extravergütung gewähre auch zu Gunsten des Bestellers bei Aufträgen für Bekannte.

Violinen
sowie alle anderen Musikinstrumente, deren Bestandteile und Saiten kaufen die Herren Lehrer am vorteilhaftesten v. der vorzüglichsten Musik-Instrumentenfabrik **Herm. Dölling jr.** Marknenkirchen i. S. No. 548
Spezialität: Beste Schul- u. komplette Schülerviolinen, eigenes Fabrikat. Reparaturen vorzüglich und billigst. Kataloge gratis und franko. An-sichtsendungen u. Teilzahlungen bereitwilligst. Schüler-Trommeln und Pfeifen zu Vorzugspreisen

Möbel-Fabrik
von **H. F. Rothweiler, Karlsruhe,** 37 Amalienstraße 37
empfehlert sich bei Bedarf von Möbel in einfachen und modernen Stile, sowie ganze Ausstattungen zu sehr mäßigen Preisen, prompte Bedienung, gütliche Zahlungsbedingungen. Ratenszahlungen nach Uebereinstimmung. Kostenüberschläge ohne Verbindlichkeit

Hof-Instrumentenmacher Heinrich Kessler, Spezialität im Geigenbau **Mannheim**
P. 6. 2. P. 6. 2.
Gute Violinen mit Saiten und Bogen zu 12-15 $\frac{1}{2}$, bessere Qual. 20-25 $\frac{1}{2}$
Größte Auswahl sämtlicher Musik-Instrumente, und deren Bestandteile. Reparaturen billigt und gut. - Litra P. 6. 2. bitte zu beachten.

Deutsche Nähmaschinen
den amerikanischen überlegen a $\frac{1}{2}$ 20.- bis $\frac{1}{2}$ 30.- billiger kaufen Sie am besten von **Aug. Mappes, Heidelberg.**
Verlg. S. Preisl. von Näh-, Strick-, Wasch-, Wring- u. Mangel-Maschinen.

Kollegen! Naturreinen Wein
und deshalb gut bekömmlich aus eigenen Reben der besten Lagen von Umweg und Barnhalt, neuen und älteren, bietet sehr preiswert an **M. Kern, Hauptlehrer, Steinbach, Amt Bühl.**

Im Selbstverlag des Komponisten (Sasbach, Achern) erschienen: **L. Haupt, Missa i. h. S. Frane. Xaverii.** Leichte 4stimmige Messe für gemischten Chor. Partitur 1.20 $\frac{1}{2}$. 4 Stimmen 1 $\frac{1}{2}$.

Gänsefedern,
Gänsefedern und alle anderen Sorten Bettfedern. Reinheit u. beste Reinigung garantiert! Preiswerte Bettfedern per Pfd. für 0,80; 1 Mark; 1,40. Prima Halbdaunen 1,60; 1,80. Polarfedern: halbweiß 2, weiß 2,50. Silberweiße Bettfedern 3; 3,50; 4; 5. Echtkinesische Ganzdaunen 2,50. Polar-daunen 3; 4; 5 Mark. Jede beliebige Pfundzahl kostenfrei gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!
in Herford W **Pecher & Co.** No. 2146. in Westfalen. Proben und Preislisten, auch über Bettstoffe und fertige Betten, kostenfrei. Angabe der Preislagen für Federproben erwünscht!

Wächterruf.
Gebicht von F. B. Hebel für Solo und gemischten Chor, komponiert von **Heinrich König.** op. 75. Preis $\frac{1}{2}$ 1.50. Aktiengesellschaft Konordia, Bühl.
Dieser Nummer liegt bei: Ein Prospekt von Max Gessl' Verlag in Leipzig.